

# Der Alk als Fatum

Eine heitere Geschichte von Helene Lang-Anton

Er stellte sich vor den Spiegel und betrachtete sich genau. Er bemerkte keine Veränderung im Gesicht. Er begann es zu studieren. Es war noch das gleichmäßige selbstzufriedene Gesicht, das er nun schon seit einer Reihe von Jahren an sich kannte. Diese famose selbstzufriedene Ruhe ließ sich durch nichts erschüttern. Sie überdeckte schmeichelig alle Erregungen, Negernisse froher und schmerzlicher Zufälligkeiten.

Aber heute mußte eine Veränderung bemerkbar sein. Er war schon mit diesem Gefühl aufgewacht. Es hämmerte ihm in den Schläfen, das Gehirn schien zu rollen; das konnte doch nicht nur die Folge von dem überreichlichen Seltgenuß sein.

Wieder beschah er sich genau. Aus dem Gesicht war nichts herauszubekommen.

Da klingelte das Telephon. „Hallo! Hier Przewitz. Wer dort?“

„Reigenstein.“

„Seruus. Was ist denn los?“

„Ich wollte Dir nur gratulieren.“

„Mir gratulieren. Wozu denn?“

„Nun, Du hast Dich doch gestern auf der Hochzeit verlobt.“

„Nach? keine schlechten Witze.“

„Na hör mal, das ist aber toll. Das war der beste Witz, den Du gemacht hast; und wenn man Dir gratuliert, hältst Du es für einen schlechten Witz!“

Przewitz griff sich an den Kopf. Das Gehirn rollte nicht mehr, jetzt freilich es.

Er hatte sich verlobt? Mit wem denn?

„Na, alter Junge, bist wohl sehr glücklich?“

„Selbstverständlich, so überglücklich, daß ich gar nicht weiß —“

„Schluß!“ brüllte er in den Apparat. Er wollte nichts mehr hören. Er trat wieder vor den Spiegel. Nun war die Veränderung da. Ein blödes Gesicht starrte ihm entgegen. Das Gehirn stand still.

Er empfand nichts von dem überwältigenden Glücksgefühl, das so ein Ereignis zu begleiten pflegt. Nur eine ungeheure Angst schnürte ihm die Kehle zu. Verlobt! Mit wem? Mit wem?

Er erinnerte sich an ein Theaterstück, in dem ein Mann in einer ähnlichen Situation sich befand. Er hatte das damals für Blödsinn erklärt. Gehirnverwechslung des Autors.

Er griff sich an den Kopf. Ob vielleicht auch bei ihm Gehirnverwechslung — — —

Die Post kam. Gute Freunde gratulierten. Diese Niedertracht! Heimlich verweigerte sie alle den Namen der Braut. Die Verlobung an und für sich hatte etwas Anheimelndes. Er hatte schon oft daran gedacht, zu heiraten. Es gab so viele langweilige Stunden. Auch bekam ihm das Wirtschaftessen gar nicht mehr. Und es meldete sich auch bei ihm schon etwas, das Rheuma. Da war so etwas Liebes, Süßes, Molliges an der Seite ein ganz gutes Gegengewicht. Aber zum Donnerwetter, wie nannte sich dieses liebe, süße, mollige Gegengewicht?

War es keine kleine Tischdame, das blonde Stadtratstochterlein? Gar nicht übel. Oder sein Bis-a-vis? Die schöne junge Witwe mit dem verengenden Blick? Sehr apart, totschid, ein entzückender Hirt, aber zum Heiraten gehörte etwas Mut. Oder — er schüttelte sich und versuchte mit Gewalt den Gedanken zurückzubringen, vergeblich. Immer wieder tauchte die lange schlaftrüge Kalle aus Hinterpomern vor ihm auf, die gekommen war, in der Großstadt etwas salonsfähiger und hilgerechter zu werden. Ihr Schatten war ein großer Gedächtnis. Aber selbst diese Begleitererscheinung machte sie nicht begehrter. Oder am Ende gar — nun bekam er einen moralischen Herzensschmerz, der ihm jede Bewegungsfreiheit nahm — die sommerproffige, rothhaare Nichts des Saufes, die kein r, kein l, kein ch aussprechen konnte und bei der man alles erraten mußte, was sie sagte? Für eine Ballpause ließ sich eine solche Konversation schon ertragen, aber für's ganze Leben, das wäre eine ungeheure Anforderung.

Mittlerweile war es zwölf Uhr geworden. Um diese Zeit begann der sonnigliche Bummel auf der Promenade. Vielleicht fand er da eine mittelbilde Seele, die seinen Gedächtnisdruck auffrischte. Vielleicht sogar die Kalbe selbst.

Kramphof ging er auf dem Platz, wo die Musik spielte, auf und ab. Von den ihm in der Erinnerung haften Damen keine Spur.

Da plötzlich kam ihm der Schwiegervater seines gestrigen verheirateten Kameraden entgegen. Rechts die lange Kalle, links die sommerproffige Nichts. Er schreckt blieb er stehen; bei Tante wirkten sie noch schlimmer. Einen Augenblick dachte er daran, auszuweichen. Doch schämte er sich seiner Freiheit, trat ihnen entschlossen entgegen und fragte nach dem allgemeinen Befinden.

Die kleine Nichts dankte mit einem Wortschwall, von dem er nicht eine

Silbe verstand. Dafür blieb die lange stumm wie ein Fisch.

Es tat ihm ordentlich wohl, als der Schwiegervater in kurzen Worten dankte, nach seinem Ergehen harmlos fragte und dann mit den jungen Damen weiterging. Also von diesen war es keine.

Da kam auch schon um die Ecke die schöne Witwe. Totschid wie immer, mit lachenden Augen, die Ziele suchten. Als sie ihn bemerkte, kam sie mit ausgestreckter Hand auf ihn zu. Also sie — er mußte schlucken, so sah es ihm in der Kehle, als er sie zaghaft begrüßte.

„Was haben Sie denn, Herr von Przewitz? So eine Trau-mich-nicht-Miene ist man ja an Ihnen gar nicht gewöhnt. Oder sollte es vielleicht ein kleiner Kater sein? Sie waren allerdings gestern sehr animiert. Sehr animiert,“ wiederholte sie gebend und sah ihn, wie es ihm schien, durchbohrend, wie auf etwas wartend, an.

Er fühlte, wie er erblähte. Nun würde es kommen. Aber es kam nichts. Sie bemerkte in einiger Entfernung Bekannte und verabschiedete sich schnell. Gott sei Dank, auch diese Attacke war abgeschlagen.

Verschiedene junge Damen vom gestrigen Abend kreuzten noch seinen Weg, ohne ihm besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Und schon wollte er nach Hause gehen, als ihm seine Tischdame, das niedliche Stadtratstochterlein, entgegenkam. Sie blieb stehen und reichte ihm erröthend die Hand. Es war ihm, als ob ihre Hand in seiner zitterte, dazu der seltsame Blick — kein Zweifel, sie war's. Und als sie nun gar noch selbstverständlich an seiner Seite weiterschritt, wurde er immer sicherer. Er beschah sich die Kleine genau; sie war wirklich niedlich, allerliebste, immer froher Laune, verstand gut zu plaudern und hatte eine liebe natürliche Art und Weise. Da hatte es das Schicksal also gut mit ihm gemeint.

Unwillkürlich bog er in eine stillere Straße ein. Stumm schritten sie dahin, bis endlich die Kleine lachend fragte:

„Haben Sie mit denn gar nichts zu sagen?“

Jetzt war er ganz sicher. Diese direkte Aufforderung konnte nur darauf zielen. Er überlegte.

„Nun, wenn Sie mir nichts zu sagen haben, haben Sie es vielleicht Papa, den ich eben auf uns zukommen sehe.“

„Darf ich?“

„Ja, warum sollen Sie denn nicht dürfen?“

„Also Sie haben mich lieb?“

„Ja — Sie — lieb?“ kam es halb erschreckt, halb freudig von ihren Lippen, während glühendes Rot ihre Wangen bedeckte und ihre Augenlider sich senkten.

Er hörte keine Frage, sondern eine Bestätigung heraus.

„Sie wollen also meine kleine, liebe süße Frau werden?“

„Ja — ich — ich —?“

„Doch das weiß ich ja schon, wir sind ja schon seit gestern einig.“

Sie sah ihn an, Staunen im Blick. Dann plötzlich, wie von einem Gedanken ergriffen, lachte sie leise vor sich hin und sagte fest:

„Ja.“

Und sie schritten glücklich dem ahnungslosen Papa entgegen. —

Als Mittags im Casino Przewitz den Kameraden für ihre Gratulation zu seiner Verlobung dankte, sahen sie sich verlegen an. Und als der Major, der es gehört, sich mit der Frage an Przewitz wandte: „Sie haben sich verlobt? Mit wem denn?“ wurde aus dieser Verlegenheit Entsetzen.

Sie stießen ihn an, flüsterten etwas von „dummen Alk — Unsinn machen — Spaß verstehen“, bis ihm endlich ein Licht aufging. Er lächelte überlegen und sagte nachdrücklich:

„Jawohl, Herr Major.“

Przewitz, um Gottes willen, seien Sie doch vernünftig, bringen Sie uns doch nicht in die Tinte“, flüsterte es um ihn her.

Unbeirrt und ungerührt fuhr er fort:

„Mit Fräulein Lucie Warden.“

Dann weidete er sich an den verdutzten Gesichtern der Kameraden, die keinen klügeren Ausdruck gewannen, als er Jedem einzelnen dankbar die Hand drückte, dafür, daß sie ihm zu einer Braut verholfen. Denn ohne ihren Alk und ohne seinen Kameraden wäre's nicht so rasch und schmerzlos gegangen.

**Gutes Kochrezept.**

Brief einer Dame vom Kurfürstendamm, dem reichen Wohnviertel in Berlin, an ihre Freundin: „Liebe Ella, es macht mir ein besonderes Vergnügen, Deinen Wunsch zu erfüllen. Hier also das Kochrezept zu der Pastete, die Dir neulich bei uns so gut geschmeckt hat: Du nimmst eine tote Ente, zerschneidest sie mit dem Messer, pustest sie blank, legst sie in eine Kaffeetasse, so daß sie unten zu liegen kommt, streust Salz darüber, nicht zu viel und nicht zu wenig, dämpfst sie aus nachliegenden Gründen über dem Feuer, gießest Wasser dazu, das sich an der Temperatur beteiligt, und läßt dann das Ganze von einer perfekten Köchin mit sechzig Mark Monatslohn fertig machen.“

# Der große Auktions-

# VERKAUF

von Allem, was vom

# Falk-Waarenlager

noch übrig bleibt, hält an.

Der Verkauf beginnt um 2 Uhr Nachmittags und wiederum um 7 Uhr Abends am

Freitag, Samstag und Montag, den 6., 7. und 8. Februar.

Dies ist jetzt Ihre Kaufgelegenheit, **Jünglings- sowie Knaben-Anzüge und Ueberzieher, Unterkleider, Hüte und Kappen, sowie alle anderen Ausstattungen zu Ihrem eigenen Preise auf dem Auktionswege zu erhalten.**

# BERGMAN'S

in der alten Falk-Lokalität, 113 W. 3. Straße

## Riesenkraaken.

Von den abenteuerlich aussehenden achtarmigen Tintenfischen, ihrer Größe und Kraft, weiß die Naturgeschichte seit Aristoteles eine Unmenge schauerlicher Geschichten zu erzählen. Viele der neueren unter ihnen haben in Skandinavien ihre Heimat, von wo auch der Jenseits Professor Lorenz Otten, der 1851 in Zürich starb, den Namen Kraaken mitbrachte, den er auf die ganze Klasse der Kopffühler angewandte. Wie der Hamburger Zoologe Dr. Werner Th. Meyer in seiner Monographie dieser Weichtiere berichtet, geht es aber doch nicht an, diese alten Berichte kurzweg als Seemannslatein zu beuten. In den letzten Jahrzehnten sind wiederholt riesige Tiere unter diesen Kraaken beobachtet worden; so erreichte der zehnamige Architektus Duz, der an der Westküste Nordamerikas vorkommt, die ansehnliche Länge von 17 Metern, und es läßt sich wohl denken, daß diese Ungeheuer, vor allem durch ihr Gewicht, einem kleineren Boot, an das sie sich mit Hilfe ihrer Saugnapfe festsaugen, gefährlich werden können. Wahrscheinlich handelt es sich bei solchen Riesenkraaken um sehr alte Tiere, die, in den Tiefen des Meeres vor Angriffen geschützt, zu einer derartigen Größe heranwachsen konnten.

Der Pariser Konchologe Denys de Montfort hat in seinem Sammelwerk

alle die alten Sagen und Berichte über Riesenkraaken gesammelt, die später von dem Göttinger Reiserstein gesichtet wurden. Von dem größten Kraaken berichtet der schwedische Geistliche und Naturforscher Olaf Magnus, der zu Beginn des 16. Jahrhunderts lebte. Wenn das Ungeheuer sich an die Oberfläche hebt, so erzählt er, so stellt sein Rücken eine kleine Insel von einer halben Stunde Weges im Durchmesser dar, die manchmal 30 Fuß hoch sein kann. Auch Berge und Täler soll es auf dieser Insel geben, und in dem Wasser, das in den Vertiefungen der Haut zurückbleibt, plätschern die Fische. Die Arme sollen stärker als die dicksten Masten der größten Schiffe und im Stande sein, ein Kriegsschiff mit hundert Kanonen in die Tiefe zu ziehen.

„Auch mit \$750,000 pro Jahr kann man auskommen, wenn man sparlos lebt,“ dachte Carnegie, als er hörte, daß sein Vermögen durch seine zahlreichen Schenkungen auf \$15,000,000 zusammengeschrumpft ist.

„Ich thue Gutes für Geld — aber ich setze hohe Preise an“ — sagte der vierundzwanzigjährige Abbot, der für \$10,000 zum Viertelmillionärs-Brandschiff geworden war. Die letzte, zur Karitativ getriebene Konsequenz der modernen Tendenz; zu get quick rich!...

Jung-Astor heiratet seine Jugend-Geliebte... So gar reiche Leute sind zuweilen glücklich.

Ein Rev. J. E. Holley in Hastings kommt nun auch mit der Idee, die etwa zwanzig verschiedenen Denominationen dortselbst unter einen Hut zu bringen und durch diese kirchliche Kooperation bedeutende Ersparnisse der Ausgaben zu erzielen. Das Gesamt-Kircheneigentum beziffert sich auf eine halbe Million Dollars, die Prediger-Saläre seien auf \$24,000 jährlich veranschlagt und die sonstigen laufenden Ausgaben auf jährlich \$16,000. Es ist nun sein Plan, diese verschiedenen religiösen Elemente zu vereinigen, eine Art Tempel für \$200,000 zu bauen, vier kleinere kirchliche Gebäude zu je \$25,000 zu errichten, einen fähigen Hauptprediger zu jährlich \$5,000 anzustellen mit vier Hilfs-predigern zu je \$1200 jährlich und \$200,000 sonstige anzulegen, so daß, im Vergleich zu den jetzigen Ausgaben, jährlich \$40,000 erspart würden. Die Sache läuft freilich auf die Denominationsmission hinaus, um etwa 70 Missionäre hinaussenden zu können, sowie zur Lösung des Armen- und Hospital-problems beizutragen. Die Idee ist ja herzlich gut gemeint, nur sieht zu

befürchten, daß in unserer Zeit eine solche kirchliche Vereinigung noch nicht gut möglich ist, denn obgleich viele Denominationen nur durch kleine Lehrunterschiede getrennt sind, bilden doch gerade diese die soweit noch unüberbrückbare Kluft. Im Uebrigen scheint dem Herrn Geschäftsgenossen in zu wohnen und kirchliche Strategie.

Er wurde gemariert. „Ich wurde,“ schreibt Herr William Kruse von Sibley, Iowa, „von einem Hautauschlag auf meinem Rücken und den Schultern gemariert. Nach dem Gebrauch von drei Flaschen Alpenräuter waren Ausschlag und Jucken verschwunden. Ich kann sicherlich Ihren Alpenräuter als das beste aller Heilmittel für ein solches Blut empfehlen.“

Es gibt wohl kein Heilmittel, welches bei Haut-, Haut- und konstitutionellen Krankheiten so gründliche heilende Resultate bewirkt hat, als Fournier's Alpenräuter. Tausende haben dies bezeugt. Ungleich anderen Medicinen ist es nicht in Apotheken zu haben. Spezial-Agenten liefern es dem Publikum. Wenn Sie keinen Agenten in ihrer Nachbarschaft kennen, so schreiben Sie an: Dr. Peter Fahrny & Sons Co., 19-25 So. Wayne Ave., Chicago, Ill.